

ANDREAS SCHLÜTER
IRENE MARGIL



SCHULTERWURF

FÜNF ASSE
SPORTKRIMI

Wochen eingerichtet worden waren. Vor einem dieser Gräber stand der Großmeister nun schon seit geraumer Zeit. Und vielleicht, so hoffte Linh, blieb er noch so lange dort stehen, bis ihre Freunde kamen.

Yamada Yuuto schien andächtig zu beten. Das Grab war das einzige weit und breit, das nicht mit Blumen oder Kränzen geschmückt worden war. Keine weißen Bänder mit letzten Worten an den Verstorbenen, kein einziger Gruß eines Hinterbliebenen. Dort konnte nur jemand begraben sein, der sehr einsam gelebt hatte, ohne Familie oder Freunde und Bekannte.

Irgendwann verbeugte Yamada Yuuto sich vor dem Grab und ging drum herum. Er untersuchte die Grabumrandung, die Rückseite des Holzkreuzes und sogar den Boden direkt neben dem Grab. Er schien die ganze Grabstätte einer Art Inspektion zu unterziehen.

Was sucht der da?, fragte sich Linh gerade, als Jabali und Michael den Friedhofseingang erreichten. Sie hatten einen kleinen Sprint eingelegt. Linh konnte sie schon aus der Ferne erst hören und dann auch sehen. Die Jungs erreichten Linh und der Großmeister wandte sich vom Grab ab und machte sich wieder auf den Weg Richtung Ausgang.

»Seht ihr das Grab mit dem schlichten Holzkreuz?«, fragte Linh die Freunde und erzählte, was der Großmeister dort gemacht hatte. »Schaut euch doch mal um, wer da liegt oder ob es dort irgendetwas Besonderes gibt! Ich folge ihm, bevor er wieder ganz verschwindet. Wenn ihr fertig seid, kommt nach!«

»Machen wir!«, stimmte Jabali zu.

»Ich brauche noch ein Handy von euch, damit wir in Verbindung bleiben können«, fiel Linh ein.

»Nimm Jabalis!«, schlug Michael sofort vor.

»Wieso meines?«, wollte Jabali wissen. »Sie kann ebenso gut deines nehmen.«

»Mensch, Leute! Ich telefoniere schon nicht nach Saigon!«, schnauzte Linh die beiden an.

Wortlos reichten sie Linh ihre Handys. Linh entschied sich für Michaels. Der verzog das Gesicht, aber nur kurz.

»Wo sind Lennart und Ilka?«, wollte Linh noch wissen. »Halten sie die Stellung in der Schule?«

»Welche Stellung denn?«, fragte Michael verblüfft. »Da passiert überhaupt nichts.«

Da tauchten Lennart und Ilka auch schon auf. Linh rannte den beiden entgegen. »Gut, dass ihr da seid!«, empfing sie sie und wandte sich gleich an Ilka: »Hast du meine Schuhe?«

»Ja klar!«, antwortete Ilka und hielt Linh eine Tüte hin. »Aber erzähl erst mal, was passiert ist.«

»Ich muss los!«, drängte Linh, schüttete die Schuhe aus der Tüte. »Keine Socken?«

»Schuhe, hast du gesagt«, entgegnete Ilka.

Linh nickte, während sie sich eilig ihre Schuhe anzog. »Schon okay. Jabali erzählt euch alles.« Und schon war sie weg.

Gefährliche Fassadenkletterei

Y amada Yuuto verließ den Friedhof und ging weiter stadtauswärts in ein Wohngebiet, in dem dicht an dicht viele kleine Häuschen standen. Die meisten Gärten waren liebevoll gepflegt und mit Zäunen begrenzt. Vor einem auffällig verwilderten Garten blieb der Meister stehen, schaute sich wieder geheimnisvoll um und betrat schließlich das Gelände durch ein morsches Gartentor. Versteckt hinter meterhohen Tannen stand ein altes Haus.

Irgendwie konnte sich Linh gar nicht vorstellen, dass jemand darin wohnte. Es sah leer aus, aber sie konnte von ihrer Position aus nur die obere Etage erkennen. Sie huschte bis fast vors Gartentor, langte über den Zaun und schob einige Tannenzweige auseinander, durch die sie jetzt die Eingangstür des Hauses sehen konnte.

In dem Moment piepte Michaels Handy in ihrer Hand. Linh erschrak, zog sich schnell zurück, um nicht entdeckt zu werden, und las die SMS, die Jabali ihr gesendet hatte: »Wo steckst du?«

Gute Frage!, dachte Linh und suchte nach einem Straßenschild. *Lange Straße*, tippte sie zurück. Sie wagte noch einen Blick durch die Tannen, um die Hausnummer erkennen zu können: 35.

Gern hätte sie noch ein Foto von dem Haus gemacht und es versendet, damit die anderen es leichter finden konnten, aber vor der Haustür tat sich etwas. Die Tür war offensichtlich nur angelehnt gewesen. Der Großmeister betrat das Haus zögerlich und mit leisem Schritt.

Woher kennt er das Haus?, fragte sich Linh. Hatte es nicht geheißen, er wäre das erste Mal in Deutschland? Linh merkte, wie ihr Puls immer schneller ging. Irgendwie war ihr die ganze Geschichte nicht geheuer. Außerdem fühlte sie sich überhaupt nicht wohl dabei, den Großmeister Yamada Yuuto gemeinsam mit ihren Freunden wie einen Schwerverbrecher zu beschatten.

Andererseits benahm er sich ja wirklich mehr als geheimnisvoll.

»Und?«, fragte plötzlich eine Stimme hinter ihr.

Linh hätte fast aufgeschrien vor Schreck. Aber es war nur Michael, der sie auf die Schulter tippte.

»Mensch, kannst du nicht Bescheid sagen, dass du hinter mir stehst?«, fuhr sie ihn an.

»Ich hätte mir ein Blaulicht auf den Kopf schnallen können, damit die ganze Gegend mich sieht!«, verteidigte sich Michael.

Hinter Michael standen Ilka, Lennart und Jabali.

»Er ist gerade reingegangen«, flüsterte Linh ihnen zu.

»Und wer wohnt da?«, fragte Lennart.

»Das würde ich auch gern wissen«, antwortete Linh. »In so einem desolaten Haus wohnt doch keiner.«

»Was für'n Salat?«, fragte Michael nach.

»Sie meint abbruchreif!«, erklärte Lennart.

»Sag das doch«, moserte Michael. »Aber da hast du recht. Totale Schrottbude.«

»Irgendetwas interessiert Yamada Yuuto dort drinnen. Irgendetwas Geheimnisvolles«, glaubte Linh. »Sonst wäre er ja nicht hier. Also, was ist: Wer geht nachgucken?«

Michael, Lennart und Jabali sahen sich an.

»Wieso eigentlich immer wir Jungs?«, fragte Jabali. »Ständig heißt es ›Förderung der Mädchen‹, aber wenn's brenzlig wird, verzieht ihr euch.«

»Red nicht solchen Quatsch!«, wies Ilka ihn zurecht. »Ich gehe. Kommst du mit, du Angsthase?«

Die beiden kletterten über den Zaun und liefen geduckt bis unter eines der seitlichen Fenster. Kaum hatten sie es erreicht, öffnete vorn jemand die Haustür.

Jabali und Ilka erschrakten und warfen sich flach auf den moosbewachsenen Boden. Er war kalt und glitschig. Ilka machte das nichts aus, aber Jabali stieß voller Ekel ein kurzes »Uähhh!« aus.

Yamada Yuuto verließ das Haus und ließ die Tür ins Schloss fallen. Linh, Michael und Lennart sprangen blitzschnell über den Zaun und versteckten sich zwischen den Tannen, die entsetzlich pikten. Aber sie ließen den Großmeister nicht aus den Augen.

»Wir gehen ihm nach«, flüsterte Linh Lennart zu und wandte sich dann an Michael. »In der Zeit könnt ihr ins Haus gehen und nachsehen, was dort drinnen so interessant ist.«

»Wir können was?«, rief Michael entsetzt zurück.

Aber da waren Linh und Lennart schon losgelaufen.

Ilka und Jabali klopfen sich das Moos von der Kleidung, als Michael auf sie zukam.

»Linh will, dass wir ins Haus gehen!«, rief er immer noch empört. »Die spinnt doch! Wie sollen wir das denn machen? Der hat die Tür zufallen lassen, und wir können sie wohl schlecht aufbrechen.«

Jabali schaute auf ein offenes Fenster im Obergeschoss und grinste Michael ins Gesicht.

Michael begriff. »Du meinst doch nicht etwa, dass ich da hochklettere?!« Die Hauswand war bis auf wenige Vorsprünge, Fensterbänke und eine Regenrinne glatt, ganz anders als die Boulderwände in der Schule, die Michael im Halbschlaf in Rekordzeit erklimmen konnte. Aber hier einen Weg nach oben zu finden, das forderte seine ganze Fantasie und seinen ganzen Mut.

»Wenn du nicht kletterst, mach ich's«, stachelte Ilka Michael an.

»Viel Vergnügen!«, gab Michael keck zurück, der genau wusste, dass Ilka weder vorhatte, an der Hauswand hochzuklettern, noch es gekonnt hätte. Genauso wenig wie Jabali. Sie wollte ihn nur überreden, es zu tun.

»Ich geh ja schon«, gab Michael nach. »Aber wenn ich stürze, erklärt ihr es meinen Eltern!«

»Versprochen!« Ilka hob die rechte Hand zum Schwur.

Michael tastete die Hauswand mit flachen Händen ab. »Ziemlich bröckeliger Putz!«, stellte er fest. »Selbst wenn ich einen Vorsprung finde, kann der leicht abbrechen.«

»Zuerst auf den Sims des unteren Fensters«, schlug Jabali vor.

Michael verzog das Gesicht. »So schlau bin ich auch, du Dschungelkasper.«

»O sorry, du Fast-Food-Baby!«

»Na super!«, applaudierte Ilka. »Ein dummer Spruch gegen Afrika, gekontert mit 'nem dummen Spruch gegen die USA. Seid ihr nun so weit, dass es mal vorangeht, oder wollt ihr noch was gegen die Kängurus in Australien loswerden?«

»Schon gut«, lenkte Michael ein. Mit einem Satz sprang er auf den Sims des unteren

Fensters, hielt sich am Rahmen fest, hangelte sich hoch und stand im Nu auf dem minimalen Vorsprung, den der Rahmen in der Hauswand bot.

Jabali bibberte schon beim Zuschauen und bedauerte, dass er Michael diesen halbsbrecherischen Vorschlag gemacht hatte.

Michael reckte den rechten Arm. Um den Sims vom oberen Fenster zu erreichen, fehlten ihm zehn Zentimeter. Sosehr er die Hauswand auch absuchte, er fand keinen geeigneten Halt.

»Da hilft nur eines: Ich muss springen!«, rief er hinunter.

»Springen?«, wiederholte Ilka entsetzt.

»Das ... das kann er doch nicht machen«, stotterte Jabali. »Der bricht sich das Genick!«

Aber Michael sprang, verfehlte den Sims des oberen Fensters und rutschte mit einem durchdringenden Schmerzensschrei einen guten halben Meter die raue Fassade entlang hinab. Doch bevor er endgültig abstürzte, fand er Halt an der zerbrechlichen Fassung einer Außenlampe, die zum Glück nicht mehr unter Strom stand.

»O Scheiße!«, fluchte er.

»Hast du dir was getan?«, fragte Jabali besorgt.

»Ja, natürlich hab ich mir was getan!«, schimpfte Michael laut. »Was dachtest du denn? Dass ich mich an der Hauswand sauber schrubbe?«

Ilka sah sich ängstlich um. Was, wenn sie ein Nachbar hörte oder sogar sah? Sie mussten endlich in dieses Haus rein.

Michael unternahm einen zweiten Versuch: auf den Fenstersims, von dort auf den Rahmen des unteren Fensters, dann der Sprung.

Jabali schaute lieber nicht hin. Ilka hielt den Atem an. Und Michael rief: »Geschafft!«

Er baumelte mit ausgestreckten Armen am Sims des oberen Fensters, zog sich mit einem Klimmzug daran hoch. Durch die Anspannung sah man deutlich Michaels starke Muskeln. Er gelangte mit dem Knie auf den Sims und erkannte, dass Jabali recht gehabt hatte: »Das Fenster steht offen!«

»Super!«, rief Jabali ihm zu. »Dann geh doch rein!«

Michael stieß das Fenster auf und steckte erst einmal vorsichtig den Kopf ins Haus.

»Mach schon!«, drängelte Jabali. »Bevor uns jemand entdeckt.«

Michael sprang ins Haus hinein.

Jabali und Ilka warteten ungeduldig vor der Haustür. Kein Namensschild gab Auskunft über den Bewohner. Nicht mal am Briefkasten, der aufgebrochen worden war, stand etwas.

Plötzlich erschrak Jabali. Hinter ihnen bellte ein Hund. Ein großer, schwarzer Hund am Zaun! Wo ein Hund war, da war meistens auch ein Besitzer. Jabali versuchte nicht zu atmen. Er hoffte, so von dem neugierigen Hund unentdeckt zu bleiben. Der kam aufgeregt schnuppernd und mit wedelndem Schwanz Meter für Meter näher. Ein gelb-schwarzes Tuch um seinen Hals verriet, dass er irgendwo ein Zuhause hatte. Warum schlief er jetzt nicht dort auf einem gemütlichen Hundekissen, sondern streunte stattdessen hier herum? Er kam durch das Tor und lief direkt auf Jabali zu. Warum öffnete Michael nicht endlich? Jabali hatte Angst. Der Hund spürte das und begann erneut zu bellen.

»Hau ab!«, schimpfte Jabali. Aber er jammerte eher, als dass er es befahl, worauf der Hund auch noch zu knurren anfang.

Jetzt hatte Ilka genug. »Aus!«, fauchte sie den Hund an, packte ihn beherzt am Halstuch und zog ihn Richtung Gartentor. »Verschwinde! Zack!«

Der Hund gehorchte und zog ab.

Nach ein paar Schritten schien er es sich aber anders zu überlegen, blieb stehen, drehte sich um und schaute Jabali und Ilka an. Ganz offenbar wusste er nicht so recht, wozu er sich entscheiden sollte: Ilka zu gehorchen oder Jabali zu ärgern. Ilka fiel eine dritte Möglichkeit ein. Sie nahm ein Stöckchen, das neben der Treppe im Beet lag, und zeigte es dem Hund. Der fing sofort an, freudig mit dem Schwanz zu wedeln. Ilka suchte sich ein Ziel und warf das Stöckchen. Es landete genau hinter dem Abfalleimer, der neben dem Gartentor stand. Der Hund sauste hinterher, knallte mit dem Kopf gegen die Mülltonne, lief um sie herum und suchte verzweifelt das Stöckchen.

Da öffnete sich endlich die Haustür hinter Ilka und Jabali.

»Na, wie habe ich das gemacht?«, wollte Michael gerade prahlen.

»Zu langsam«, antwortete Jabali, schob Michael beiseite und rannte ins Haus.

»Was hat der denn?«, fragte Michael Ilka.

»Angst vor Hunden!«, grinste Ilka und zeigte auf den Hund, der immer noch wild um die Mülltonne herumlief und das Stöckchen suchte.

»Wo bleibt ihr denn?«, rief Jabali von drinnen. »Wir sollten so schnell wie möglich Informationen sammeln und dann nichts wie raus hier, bevor der Hund noch jemanden auf unsere Spur lockt!«

Im Haus sah es schlimmer aus als in Michaels Zimmer, wenn er gerade etwas suchte: ein einziges Chaos. Ausgekippte Schubladen, umgestoßene Regale, offene Schränke und auf dem Boden verstreut lagen Kleider, Briefe, Ordner und jede Menge Kleinkram. Hier hatte jemand etwas gesucht. Yamada Yuuto konnte es nicht gewesen sein. Er war zwar einige Zeit in dem Haus gewesen, aber nicht lange genug, um ein solches Durcheinander anzurichten. Sogar die Matratze war aufgeschnitten worden. Das Laken lag lose daneben. Hatte bisher niemand den Einbruch bemerkt und gemeldet? Außerdem stank es im ganzen Haus nach modrigem Keller. Unerträglich! In der Küche mischte sich der Kellergestank mit dem Geruch von verwesenden Lebensmitteln. Die Spüle quoll über mit schmutzigem Geschirr, auf dem sich schon dicke Schimmelschichten gebildet hatten.

«IIIIIIhhhhh...«, quiekte Michael beim Anblick einer großen Madenfamilie, die am Tellerrand spazieren ging. »Schnell wieder raus hier. Das halt ich nicht aus!«

»Moment noch!«, bat Ilka. Sie hatte im Flur auf dem Boden verstreute Briefe, Prospekte und Rechnungen entdeckt, die wohl mal durch den Briefkastenschlitz in den Flur geworfen worden waren. Ilka hob einen der Briefe auf und las vor, an wen er adressiert war: »Gustav Bruhn – den gleichen Namen haben wir doch vorhin auf dem Holzkreuz gelesen!«

Gustav Bruhn war tot? Aber irgendjemand hatte ihn doch beerdigt. Wieso hatte sich dieser Jemand nicht um das Haus gekümmert? Wieso schickte man dem Toten noch Rechnungen?

Ilka, Michael und Jabali konnten sich keinen Reim auf das machen, was sie gefunden hatten.

»Erst mal raus hier«, schlug Michael erneut vor. »Ich muss mich sonst gleich übergeben